

darf angenommen werden, daß auf die Gründung und Entwicklung der Centrumsfraction in den Konfliktjahren hingewiesen ist, die trotz des Widerstands conservativ-katholischer Abgeordneter (es dürfte wohl Peter Reichensperger gemeint worden sein) als eine demokratische Institution erfolgt, und leider von dem damaligen Staatssecretair, Cardinal Antonelli, trotz der Abmahnungen der preußischen Regierung befördert worden sei. Ob diese Bemühungen des Reichskanzlers von Erfolg begleitet sein werden, dürfte sich bis zu dem Zeitpunkte, wo jener Gesetzentwurf im preußischen Landtag zur Veratung gelangt, mit einiger Gewissheit herausstellen. Wer möchte daran zweifeln, daß die geheimen Dinge ausdrücklichsten Ultramontanen in den gezeigten Körperchaften nicht schon von diesem Schritt des Reichskanzlers in Kenntnis gesetzt sind? Die Rede eines vielgenannten klerikalen Abgeordneten, des Hauptredakteurs der Kaplanpreß, nach Rom ist sicherlich nur darauf berechnet, die Aufmerksamkeit von einem katholischen "Prinzen" abzulenken, der sich gleichzeitig in einer vertraulichen Mission des Centrums nach der ewigen Stadt begibt hat. Wenn dieser Agent des Centrums, welcher nicht den parlamentarischen Körperchaften angehört, die Stimmung der katholischen Fraction wiedergibt, so wird er sich in folgender Weise äußern können: "Die parlamentarischen Anwälte des heiligen Vaters in Berlin haben in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses und Reichstages richtig operiert, wofür der Beweis in den jüngsten Reden des Kanzlers und in seinen Neuerungen über den Abg. Windthorst vorliegt. Daß dieser Abgeordnete in 'gewöhnlicher' Weise den bestürzenden Angriffen des Fürsten Bismarck entwiederte, hatte keinen anderen Zweck als den Entschließungen des heiligen Vaters nicht vorzugreifen. Aber die übereinstimmende Meinung der Fraction geht dahin, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche und seine Diener in den Parlamenten nur dann zu einer Versöhnung mit Preußen gelangen können, wenn sie als Macht gegen Macht ihre Position wahren. Jedes Zurückweichen würde die mächtigen Freunde der katholischen Kirche am Hofe beeinträchtigen, denen allein zu danken ist, daß Fürst Bismarck den Frieden suchen muß. Jede Nachgiebigkeit gegen die weitgehenden Forderungen der preußischen Regierung und die Zurückziehung der Forderungen des Papstes würde ein erschreckliches Resultat der Verhandlungen vereiteln. Trotzdem macht sich das Centrum anfechtig, das Gesetz über die discretionaryen Gewalten anzunehmen, wenn der h. Vater es so wünscht . . .". Wir geben den Inhalt dieser uns von guter Hand zu gehenden Mitteilungen als einen interessanten Beitrag zur Kennzeichnung des Wendepunktes, an welchem die klerikale Partei angelangt ist. Ob eine Verzerrung derselben nach diesen Schriften vor sich gehen, ob der deutsche Jesuitismus seine finstern Anschläge gegen das Reich nunmehr aufgeben und eine Auslösung des Centrums erfolgen wird — wer weiß es? Denn was ein Windhorst und seine lichtscheue Kunst zusammenwebt, weiß kein Weber.

Wir geben im Anschluß an die vorstehenden Ausführungen noch eine hochoffiziöse Anerkennung wieder, welche besondere Beachtung verdient. In der "Politischen Correspondenz" erläutert man die Rede des Fürsten Bismarck und die "Berschmetterung der klerikal-conservativen Coalition" durch dieselbe in sehr bewunderwerther Weise dahin: "Nach unserem Dafürhalten ist die Hauptnote der Rede folgende: Friede mit dem Papst, Krieg mit dem Centrum! Vom Frieden mit dem Papst spricht die Rede ja freilich mit zweifelnden Worten. Aber in 14 Tagen hofft der Kanzler mit den preußischen Abgeordneten über die Vollmacht zur Suspension der Wahl-Gesetze zu sprechen. Dies deutet doch auf die Hoffnung der Nachgiebigkeit des Papstes, und noch mehr deutet auf diese Nachgiebigkeit die allgemeine Situation. Der Unterschied zwischen Leo XIII. und den Jesuiten liegt in folgendem. Der Papst ist mit Recht um die europäische Stellung des Papstthums besorgt, und will die Anerkennung dieser Stellung selbst um den Preis vorläufiger Opfer bei den Hauptmächten erlangen. Die Jesuiten wollen überhaupt die religiöse Leidenschaft, selbst um den Preis militärisch herborgernerter Märtyrien, schüren und hoffen damit die Regierungen mirre zu machen. Die Entscheidung liegt bei dem Papst, und der Papst scheint endlich dahin gelangt, dem geschilderten Spiel der Jesuiten, wenigstens so weit es sich um die offizielle Haltung des Papstthums handelt, Einhalt zu thun. Kommt es nun dahin, daß, nachdem ein weiterer Schritt der Nachgiebigkeit seitens des Papstes erfolgt sein wird, die preußische Regierung die Vollmacht der Supposition eines Theiles der Wahlgesetze verlangt und erhält, so muß gleichzeitig mit diesem Schritt deutscher Verblödlichkeit das Heer des Papstes im Deutschen Reich, das Centrum nämlich, entwaffnet werden. Denn sonst wäre die Verblödlichkeit eine entzogene und gewonne den Anschein einer Niederlage. Das Centrum ist, allen gegenständlichen Versicherungen zum Trotz, keine politische Partei, sondern es verwirrt und genehmigt die Regierungsvorlagen, sofern dieselben keine unmittelbare Beziehung zu den Interessen der römischen Kirche haben, lediglich nach dem Gesichtspunkt, die Regierung von sich abhängig zu machen, sie den Wert seiner Freundschaft bald durch Verzweigen, bald durch Gedanken zu lassen. Den Kanzler zum Trotz werden die Conservativen nicht in der Coalition mit dem Centrum aushalten, und wenn sie es wollten, würden sie ihre Sipe bald verlieren. Sie werden es aber nicht wollen; könnten sie doch schon jetzt mit dem Centrum gehen, wenn dieses Opposition mache. Die conservativ-klerikale Coalition war nur möglich,

als die Coalition hoffte, Regierungspartei zu werden, als Opposition ist sie ein Unding. Das Centrum hätte vielleicht auch seinerseits den Frieden mit dem Kanzler haben können, wenn es darauf verzichtet hätte, während der Verhandlungen mit Rom als Helferarmee des Papstes durch selbständige Operationen einen Druck auf den Kanzler auszuüben . . .".

Unter verschiedenen anderen Neuerungen erscheint uns noch die folgende offiziöse Ausgabeung als besonders bemerkenswert:

"Die Rede des Reichskanzlers vom 8. Mai hat in ganz Deutschland erfreulich einen neuen Eindruck gemacht. Während aus den Stimmen der national-liberalen Presse fast ausnahmslos eine tiefe Sympathie mit dem Aufruf hervorsteht, welchen der Kanzler zu vorsichtig an diese Partei im Parlament und in der Nation gerichtet hat, so zeigt sich in der konservativen Presse unverkennbar Schadenfreude über den Eindruck, welchen dieselbe aus der Rede schöpfen zu können glaubt, daß der Kanzler als ein überzeugender klerikaler Mann vor dem Zusammenbruch seines Werkes steht. Es finden sich allerdings in der Rede einzelne Ausdrücke eines scheinbaren Pessimismus; daß dieser Pessimismus aber nicht der Grundton der Rede ist, und noch viel weniger das Endresultat, das erkennen mit gewohnter Rücksicht auf die ultramontanen Blätter, deren Verstand und Witterungsvermögen das der Fortschrittsblätter überhaupt erheblich in Schatten stellt. Ein ultramontaner Blatt, die "Schlesische Volkszeitung", sagt, die Rede ahme eine Kampfeslust, wie sie intensiver in den besten Manuskripten des Kanzlers nicht zu beobachten gewesen sei. Dieser Eindruck ist jedenfalls der richtiger und wenn der Kanzler allerdings den Auspruch gethan hat, er sei müde, todmüde, so zeigt der Zusammenhang doch mit vollkommenem Deutlichkeit, daß er nicht von der Erfüllung seiner Kräfte, sondern von der moralischen Erneuerung sprach, welche ihm die Erwagung einfließt, gegen was für Hindernisse er kämpfen müsse. Weil der Kanzler nur von einer moralischen Erneuerung sprach, eben deshalb steht diese Neuerung auch nicht im Widerspruch mit der kürzlich von der R. A. S. gebrachten Meldung, daß der Kanzler als arbeitsübler als seit langer Zeit fühle. Der scheinbare Widerspruch löst sich ganz einfaß: Der Kanzler ist mehr als je von dem Erneuerungswillen für sein großes Werk ergriffen, je mehr es dessen Dimensionen noch immer wachsen, sich dem Abschluss nähert. Über gerade in diesem Augenblick ermordet und erbittern ihn die Widerstände, zumal wenn er erwagt, von welcher Seite sie kommen. Uebrigens darf der Kanzler am Schlus der Rede ausdrücklich gesagt: "Kennen die liberalen Parteien sich entzündlich, dem Centrum die Herrenholze absolut zu verlagen, so will ich meine letzten Kräfte dem Streben dazu widmen." Wenn also die Fortschrittsprese sich freut, den "Schwanengesang" des Kanzlers vernommen zu haben, so war dieser jedenfalls ein hypothetischer und die Voraussetzung derselben ist höchstens so in diesem Augenblick erledigt durch den Eindruck, welchen die Rede des Kanzlers auf alle nationalen Kreise gemacht hat, und durch die Bereitwilligkeit, welche aus diesen Kreisen sich einstimmig laut wird, dem Aufruf des Kanzlers zu folgen.

Romanismus in Österreich.

Wir haben unlängst darauf hingewiesen, daß die Italiener irredenta¹ und das, was sonst noch zu ihr gehören mag, nicht allein das sogenannte Trentino, Triest, Istrien und Dalmatien als "national-italienische" Landesteile beanspruchen, sondern ihre möglichen Forderungen sogar noch über die österreichische Ostalpengrenze nach Land und Leuten ausdehnen, die weder historisch noch national in irgend einem Zusammenhange mit dem italienischen Element stehen. Diese selbst über scheinbar italienische Sprachgrenzen weit hinausgehenden Forderungen sind jüngst von dem vielgenannten italienischen Militärhistoriker P. Lambri in seiner "Venezia Giulia" nicht allein abermals erhoben, sondern auch zu rechtsgünstig verschaut worden. Nach Signor Lambri sei für Italien "zu seiner strategischen Sicherheit" eine "Abrundung" nötig, die sich, man höre, bis Laibach und Villach erstrecken müßte. Daß weder Laibach, die Hauptstadt des Herzogthums Krain, noch Villach die zweite Stadt Krain, innerhalb des italienischen Sprachgebietes liegen, ja tatsächlich seit Jahrhunderten deutschsprachige Provinzen Österreichs sind, thut für den italienischen Politiker und Strategen wenig zur Sache. Er verlangt jene "Abrundung" geradezu nach denselben "nationalen Principe", welches seiner Zeit die Franzosen vorschoben, als sie ihr "strategische Grenze" am Rheine "berichtigten" wollten. Das ist aber bekanntlich nicht geschehen, weil auch in politischen Dingen zwischen Wünschen und Haben gewöhnlich noch ein großer Schritt liegt. Wir dürfen also wohl hoffen, daß es sich mit jenen "Abrundungsbedenken" der Italiener in ähnlicher Weise verhalten wird, wie mit den Wünschen der Franzosen nach der Rheingrenze. Bis dahin sind also die Absichten und jüngsten Auslösungen des Herrn Lambri und seiner Landsleute kaum ernst zu nehmen. Bedenklicher für die national-politische Zukunft jener an Italien grenzenden deutsch-slawischen Provinzen Österreichs scheint aber allerdings eine andere nicht zu leugnende Thatsache zu sein. Wir meinen das unsäglich, geräuschlos und schwerbar politisch unbedenkliche Vordringen des romanischen Elements in jenen altdösterreichischen Grenzländern. Das in Tirol das Deutschthum dem romanischen Element gegenüber fortwährend erweitert und statistisch festgestellt worden. Ganz ähnlich verhält es sich in Krainen und Krain. Nach diesen Provinzen wandern jährlich Tausende italienischer Arbeiter, Gewerbetreibende, Geschäftsfleute und Spekulanten allerlei Art, um zu ihrem Vortheile die allerdings nicht große industrielle Rübrigkeit der Eingeborenen jener Provinzen auszubauen. Der größere Theil jener Italiener lebt, nachdem sie die Säcke sich gefüllt, freilich im Herbst wieder nach ihrer itali-

nischen Heimat zurück, aber im Laufe der Zeit lassen sich auch viele in Krainen und Krain nieder, wo man sehr häufig auf italienische Namen, romanische Sitten und Gewohnheiten stößt. Es ist in Krainen und Krain sogar schon so weit gekommen, daß dort gewisse Betriebsarten, Gewerbe und Arbeiten fast ausschließlich von Italienern betrieben werden. Dies bezieht sich namentlich auf Architekten, Baumeister, Maurer, Zimmermaler, Holz- und Eisenbaharbeiter; auch in manchen anderen Gewerben wird man nicht selten Italiener vertreten finden. Daß der Italiener in seiner Heimat gegen jeden deutsch-slavischen Einfluß jener österreichischen Grenzprovinzen sich absolut abwehrend verhält, springt unmittelbar nach Überschreitung der italienischen Grenze in die Augen. In einem italienischen Grenzorte, und wäre er, wie Pontebba, von dem österreichischen auch nur durch einen Bach getrennt, ist Alles wie mit einem Schlag italienisch! Wir hören keiner deutscher Worten mehr, ja jede Spur von deutscher Neuerung, Sitte und Gewohnheit ist völlig verschwunden! Achthaltes kann aber von den österreichischen jener Grenzprovinzen den Italienern gegenüber nicht behauptet werden. Das romanische Wesen greift vielmehr, wie wir bereits angedeutet, noch sehr merklich nach dem österreichischen Gebiet hinüber. In allen Grenzbezirken Krainens und Krains, ja selbst in den Städten Laibach, Villach und Klagenfurt hört man häufig italienische Lauten und trifft auch Eingeborene, welche des Italienischen mächtig sind. Wohlhabendes Kaufleute und Gewerbetreibende lassen ihre Söhne des wichtigen Handelsverkehrs mit Italien wegen "italienisch" lernen, weil ja mit der deutschen Sprache in Italien absolut nicht fortzukommen ist. "Dagegen muß noch bemerkt werden, daß die südböhmische Race jener österreichischen Länder, zumal die Krains und Istriens, sich außäufig leicht romanisiert. Wohl mehr als die Hälfte der sogenannten "Italiener" der Stadt Triest und ihres Gebietes ist slavischer Abstammung und gerade unter diesen zweifelhaften Italienern trifft man nicht selten die lautesten Italiannismen! Das scheinen uns Verhältnisse und Zustände, die im Hinblicke auf die Kundgebungen der Italiener erstaunlich und ihrer Förderer die Beachtung der maßgebenden Kreise Wiens erregen werden.

Brief-Couvert-Fabrik
Hermann Scheibe — Leipzig.
Anfertigung von extra Format sofort.

Garten-Figuren und Vasen,

Gefäß, Übergruppen (Hirsch, Reh, Hasen, Füchse, Hunde u. s. w. natürl. Größe u. Farbe) u. weiteres gebr. Thon.

Gussel. Beeteinfassungen

in zierl. Mustern, ausreich. Löwen auf eis. Biedestal, Glaskugeln, Kuppeln und Blumenkübel empfohlen.

Karl Gruhle, Petersstr. 20.

Kritte & Klewitz,

Katharinenstraße 3, dicht am Markt, öffnen ihre vorzüglichsten Fabrikate zu amerikanischen Preisen:

Kinderwagendecken,

Schlafdecken,

Reisedecken,

Tischdecken,

Teppiche und Läufe etc.

Schlafdecken, Reisedecken, Wagendecken

empfohlen billigst

Otto Junghans, Hainstraße 25.

Eine große Partie

Tischdecken u. Teppiche

darunter Brüsseler Salon-Teppiche

bedeutend unter Preis.

G. H. Schröder,

Neumarkt Nr. 23, Ecke der Magazingasse.

Das Neueste

in

Möbeln

empfohlen

Herrmann Jul. Krieger,

Petersstraße Nr. 25.

Wiener Schuhwaren

empfohlen

in eleganter gedegener Ausführung

H. Meysel,

Reichstraße Nr. 3, Ecke Schuhmacherstraße.

Mosel-, Rhein- u. Bordeaux-Weine

empfohlen billigst

Gustav Bachmann,

in der Bleiche Nr. 6.

Aux Caves de France, Reichsstr. 5,

Wohnung zur Führung persönlich untersuchter,

reiner, ungezogener französischer Weine. Neu: fettes

Grünkohl und Blaubrot, fett aber warm, incl.

Butter und Soße und $\frac{1}{4}$ Liter Wein à 90 kr.

Normierte Table d'hôte von 1/-—1— Uhr à Couvert à 1.55, im Abonnement à 1.55 incl. $\frac{1}{4}$ Liter Wein.

Heute Menü: Gräppel-Cuppe, Windbeutel mit

Bouillonfondue, Salzgurkenbraten, Komfort,

Salat, Omelettes au confitures, Butter u. Soße.

Israelitische Religionsgemeinde.

Gottesdienst

am Schabuoth (Hüngsten).

Sonnabend, den 18. Mai: Abendgebet u. einleitender

Horrag 7¹/2 Uhr.

Sonntag, den 16. Mai: Morgengebet 8 Uhr; Con-

firmationsfeier 9¹/2 Uhr, Abendgebet 7¹/2 Uhr.

Montag, den 17. Mai: Morgengebet 8 Uhr; Seelen-

feier 9¹/2 Uhr.

Tageskalender.

Kaiserliche Telegraphen-Anstalten.

1. R. Telegraphenamt 1: Kleine Fleischergasse 5.

2. R. Postamt 1 (Augustusplatz).

3. R. Postamt 2 (Dippelgasse, Dresden Bahnhof).

4. R. Postamt 3 (Bartholomäusgasse).

5. R. Postamt 4 (Mühlgasse).

6. R. Postamt 5 (Böttcherstraße).

7. R. Postamt 7 (Manzstädter Steinweg).

8. R. Postamt 8 (Görlitzer Bahnhof).

Das R. Telegraphenamt 1 ist ununterbrochen

geöffnet; die anderen (Zweig-) Anstalten haben

dieselben Dienststunden wie bei den Postanstalten.

Landwehr-Bureau im Schloß Pleißenburg, Thurn-

haus, 1. Etage links (über der Poste befindlich).

Die Bureauzeiten im Bürotag von 6 bis 11 Uhr

Vormittags und Nachmittags von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Sonntags und Feiertags wie bisher.

Öffentliche Bibliotheken:

Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.

Stadtbibliothek 3—5 Uhr.

Böhl-Bibliothek IV (Möllerstr. 6, II.) 7—9 Uhr.